

Horst Groschopp

Von der Konfirmation zur Jugendfeier

Über die Entritualisierung einer Übergangspassage, deren Ost-West-Unterschiede und Fragen an die Perspektiven von Jugendfeiern und Jugendweihen

In: Renaissance der Rituale? Die Funktion traditioneller Passageriten in aktuellen Jugendkulturen. Dialoge über Firmungen, Konfirmationen, Jugendweihen und Jugendfeiern. Hrsg. im Auftrag Humanistischen Akademie von Horst Groschopp, Berlin 2003, S. 80-93 (= humanismus aktuell, Zeitschrift für Kultur und Weltanschauung, Berlin 7(2003)13).

Ritualunsicherheit

Die Ritualabstinenz war bis vor wenigen Jahren ein Markenzeichen der Konfessionsfreien. Dagegen hat man heute den Eindruck, sie seien auf diesem Gebiet wieder Suchende. Die Feiern des *Humanistischen Verbandes* (HVD) und von *Jugendweihe Deutschland* kommen in der Regel mit Ritualisierungen aus und mit Zitaten aus einer vergangenen Ritualpraxis. Das hat eine sichtbare Ritualunsicherheit erzeugt, die auch die Tagung *Renaissance der Rituale* motivierte.

Die Unsicherheit ist keine Folge mangelnder Gelegenheiten, denn eine Praxis gibt es durchaus. Sie ist eher das Resultat der Erkenntnis, dass die Kirchen nur dann hinsichtlich ihrer Dominanz in der Feier- und Gedenkkultur kritisiert werden können, wenn man weiß, was man selbst anbietet und wo dies getan wird.

Es wird von der Kirche erwartet, schreibt der Soziologe Detlev Pollack, dass sie Menschen bei individuellen Lebenswenden und familiären Festen begleitet (Taufe, Konfirmation, Hochzeit, Trauerfeier). Es gibt deshalb eine große Nachfrage nach lebens- wie jahreszyklischen Ritualen. Dies ist den Gläubigen wichtiger als die Teilnahme am sonstigen kirchlichen Geschehen. Wenn sich diese Formen der Kirchenbindung fortsetzen, was heißt dies für säkulare Angebote?

Der Theologe Eberhard Tiefensee betont für die ostdeutsche Situation der Konfessionsfreien, dass sich hier um Geburten und Geburtstage, Weihnachten und Ostern, Schulaufnahme und Jugendweihe, standesamtliche Hochzeit und nichtkirchliches Begräbnis über Jahrzehnte hinweg eine eigenständige Feierkultur ausgebildet hat: „Warum diese areligiöse Feierkultur durch eine kirchliche ausgetauscht werden soll, dürfte Ostdeutschen schwer einsichtig zu machen sein.“ Bedeutet dieses Urteil, dass bestimmte säkulare Praxen (z.B. Jugendweihen) deshalb im Westen nicht angenommen werden, weil sie zu „ostig“ sind oder weil die Kultur der westdeutschen Konfessionsfreien generell eine andere Feierkultur bzw. eine Feierabstinenz produziert?

Martin Sterr – ein Politologe – fand heraus, dass sich inzwischen auch im Westen bei den Eheschließungen eine Entkirchlichung andeutet. Wurden 1979 noch 65 % der Hochzeiten kirchlich gefeiert, so 1989 nur noch 57,6 %. Lediglich 55,5 % der katholischen Paare ließen sich 1998 auch katholisch trauen und im Jahr 2000 nur 17 % der

evangelischen. Welche Feierformen wählen aber diejenigen, die noch Mitglieder ihrer Kirche sind? Und für Konfirmationen stellt sich die Frage, ob sie sich nicht zu Abschiedsfeiern von der Kirche entwickeln.

Denn auch die Firmung und die Konfirmation scheinen längst nicht mehr das zu sein, was als „höheres“ Gegenbild zu den „niedereren“ Jugendweihen gelten kann. Kritiker aus den eigenen Reihen – hier Andreas Fincke – werfen ihren Kirchen vor, „dass unsere Konfirmation der gescholtenen Jugendweihe leider oft recht nahe kommt. Sie ist zum Familienfest verkümmert.“ Das ist aber genau der Vorwurf, der den Jugendfeiern gemacht wird, lediglich ein Familienfest zu sein.

Religionswissenschaftler wie Michael Vogt verallgemeinern inzwischen: „Heute ist davon [von der Festigung im Glauben durch Firmung und Konfirmation, HG] nur noch der Pubertätsritus geblieben, der von den Jugendlichen nicht zuletzt aufgrund seiner angenehmen Begleitumstände (v.a. Geschenke) akzeptiert wird.“

Die statistischen Daten zeichnen selbst für katholische Regionen deutliche Zeichen der Entkirchlichung, wie eine im Internet nachlesbare Selbstanalyse zeigt: Zwischen der Erstkommunion und der Firmung liegt der Verlust von cirka einem Viertel der Jugendlichen, die oder deren Eltern auf die religiöse Zeremonie verzichten. Ähnliches ist (unter umgekehrtem Vorzeichen) bei säkular eingestellten Konfessionsfreien zu beobachten. Die heutige Festkultur zeigt insgesamt die Verlagerung des gesellschaftlichen Erfahrungs- und Wunschhorizonts von religiösen – streng ritualisierten – zu säkularen (oft kommerzialisierten) Festen. Diese sind zwar ebenfalls ritualisiert, aber offener und zwangfreier. Sie sind, bezogen auf Jugendweihen und Jugendfeiern, vor allem keine Aufnahmezeremonie.

Gerade bei Jugendweihen und Jugendfeiern zeigt sich ein deutlicher Abschied vom passiv erlebten Kult hin zur aktiven Teilnahme an der Kultproduktion, wie sie in der modernen Mediengesellschaft üblich ist – sogar mit einer wichtigen Ergänzung: Der Jugendliche wird selbst kurzzeitig zum „Star“ und kann sich sogar anschließend im Video bewundern (lassen). Das strahlt zweifellos auf Vorstellungen aus, wie Konfirmationen zu feiern wären. Auch hier wirkt der „Lebenseinstellungs-Virus der Autonomie“ und des Individualismus – so Domkapitular Monsignore Wolfgang Sauer in seiner inhaltlichen Begründung von Weltanschauungs- gegenüber Religionsregionen –, der in allen drei großen Konfessionen Deutschlands (der katholischen, der protestantischen und der nichtreligiösen) zu Angleichungen auch in den Übergangsritualen gerade bei Jugendlichen führt.

Entritualisierung der Jugendweihen bis 1933

Die 150jährige Geschichte der Jugendweihe kann als Vorbildgeschichte für Konfirmationen und Firmungen gelesen werden: Die Jugendweihen im späten 19. Jahrhundert besaßen noch viele Zeichen ihrer Herkunft aus dem aufklärerischen Protestantismus. Begriff und Praxis der freigeistigen, später freidenkerischen Mündigkeitsfeier entstanden innerhalb der evangelischen Kirche. Ihre Konfirmation wurde zur Jugendweihe, wie der Sozialwissenschaftler Bo Hallberg 1978 schrieb und damit die Jugendweiheforschung eröffnete. Vor hundert Jahren wollten auch die Jugendweihen noch gemeinschaftsbildend wirken und Mitglieder aufnehmen. Heute konstituieren Jugendfeiern höchstens noch eine zeitweilige Eventgemeinschaft wie bei Rockkonzerten auch.

Als in der Zeit vor der Revolution 1848/49 selbstbewusste evangelische Bürger für ihre Kinder eine Mündigkeitsfeier „bei erlangter Verstandesreife“ in der Familie zu entwickeln begannen, drückte dieser Wunsch auf doppelte Weise eine deutliche Ritualkritik aus: *Erstens* sollte das Fest nicht so inhaltsleer verlaufen wie die damals obligatorischen Konfirmationen. Aber es sollte nach wie vor eine „Einführung in die Gemeinde“ sein. *Zweitens* enthielt dieses Fest eine „feierliche Einsegnung“, wie auch noch die ersten Jugendweihen. Dies war aber dem Bedürfnis nach einem Familienfest untergeordnet. Die Anziehungskraft dieser Kombination von Familienfest und Bekenntnisfeier hat – in Abgrenzung zu den alten, lediglich formal einzuhaltenden Riten und den sich im 20. Jahrhundert weiter entritualisierenden Jugendweihen – die heutige Konfirmationskultur erst erzeugt.

Wer um 1900 sein Kind zur Jugendweihe schickte, hatte noch den Nachweis der Dissidenz zu erbringen und möglichst einer freigeistigen Vereinigung anzugehören, deren Vorbereitungsstunden das Kind besuchte, um sich für deren Ideen entscheiden zu können. Überall in den freien Gemeinden symbolisierte dann das Fest die Transformation des religionsmündigen Kindes zum stimm- und damit gleichberechtigten Mitglied einer Gesinnungsgemeinschaft außerhalb von Kirche. Die Jugendweihen besaßen aber noch viele Zeichen, die sie Konfirmationen ähneln ließen und in den Augen vieler Eltern war sie die „andere Konfirmation“.

Eben weil ihre Anbieter dieses Anderssein kultivierten, wurde die Jugendweihe bereits seit den 1890er Jahren in den großen Arbeiterstädten zu einer Dienstleistung vor allem für die Mitglieder der freireligiösen Vereine und freidenkerischen Verbände, aber auch schon für Eltern, die für ihre Kinder vor allem das Fest wollten. Die „Gottlosen“ – noch gering an Zahl – hatten so bereits vor 1914 die Wahl zwischen diesem Fest, einem rein familiären oder keinem. Da die Zahl der Dissidenten (der so genannten Konfessionslosen) stieg, konnte sich die Jugendweihe als Übergangsritual für diese Klientel durchsetzen.

Als Passageritus ins Erwachsenenleben bekam die Jugendweihe schon vor 1914 einen weitgehend einheitlichen Ablauf, von dem einige Elemente auch in die heutigen Jugendfeiern eingingen: Eltern, Verwandte, Freunde und die Mitglieder des Vereins versammelten sich in einem größeren Saal. Die Kinder, die ihren Jugendunterricht erfolgreich absolviert hatten, saßen gesondert. Sie sind von der Familie getrennt, weil sich mit der Feier in aller Öffentlichkeit ihr sozialer Status verändert.

Der Jugendlehrer hielt den Festvortrag und fasste noch einmal zusammen, was er den Kindern von der freien Weltanschauung beibringen wollte. Gemeinsame Gesänge und Vorträge des Chores umrahmten und schlossen die Feier. Vorher aber legten die Kinder ein Gelöbnis ab, das ebenfalls der Jugendlehrer vortrug. Sie versprachen sich und den anderen, nach den freiheitlichen Ideen der diesseitigen Weltanschauung zu leben. Danach erhielt jeder Jugendliche ein Erinnerungsblatt und ein Gedenkbuch, in das der Jugendlehrer eine persönliche Widmung schrieb. Schließlich wurde im Vereinshaus oder in nahe gelegenen Gaststätten gemeinsam oder in Familie gefeiert.

Die *Weimarer Reichsverfassung* schaffte den Bekenntniszwang ab. Das erleichterte die Öffnung der Jugendweihen für neue Interessenten. Die Zahl der Anbieter (meist Sozial- und Kulturorganisationen der Arbeiterbewegung) vergrößerte sich ebenfalls.

Unter dem Einfluss religions- und kirchenkritischer Freidenker richtete sich die Jugendweihe nun auch an Christen, die von der Kirche oder ihrem Glauben oder von beidem Abschied nahmen. Die allgemeine Zugänglichkeit und Käuflichkeit von Jugendweihen beförderte diesen Schritt. Der Verlust an Spiritualität und Kultus sollte durch Weltanschauung, Bildung und Kunst kompensiert werden. Das war zu dieser Zeit noch sehr attraktiv und befriedigte den Wunsch der Eltern, nicht als konfessionslos im Sinne von kulturlos zu gelten.

In den städtischen Hochburgen der Arbeiterbewegung nahmen in den Zwanzigern bis zu einem Fünftel jeden Jahrgangs an den Feiern teil, die inzwischen auch von Kinder- und Jugendorganisationen angeboten wurden. Dementsprechend änderten sich die Bräuche. Es wurde *zum einen* mehr Wert auf sozialistische Bildung gelegt, aber *zum anderen* verselbständigte sich das Fest zu einem kulturellen Ereignis und trennte sich vom Bildungsprogramm. Schließlich, gegen Ende der Zwanziger, war die Teilnahme am Fest schon politische und weltanschauliche Entscheidung genug (teils direkt für den Sozialismus oder Kommunismus, aber auf alle Fälle gegen die Kirchen).

Angesichts der hohen Teilnahmezahlen wurde es nahezu unmöglich, ein anspruchsvolles Bildungsprogramm durchzuhalten. Das schien in Südwestdeutschland ausgleichbar mit dem freireligiösen Religionsunterricht und in Preußen, Sachsen und Thüringen mit dem freidenkerischen Lebenskundeunterricht, wie er – territorial verschieden – in weltlichen Schulen angeboten wurde.

Die Weihe geriet zu einer eher symbolischen Aufnahme in die große kulturelle und politische Arbeiterbewegung. Arbeiterlieder ersetzten Volks- und Wanderlieder; Sprechchöre, damals große Mode, bezogen die Jugendlichen ein; rote Fahnen und Transparente, Rednerpult und Blumenschmuck gehörten ebenso zu den Feiern wie schlichte, aber farbenfrohe Kleidung und anschließende Gemeinschaftsfeste in Arbeiterlokalen oder Gewerkschafts- und Volkshäusern. Die Jugendweihen vor 1933 waren weniger Aufnahmen in konkrete Gemeinschaften als vielmehr in die Gesellschaft.

Jugendweihe als DDR-Ritual und Umgang mit diesem Erbe

Die Bezugnahme auf „Bewegung“ und „Gesellschaft“ und weniger auf „Verein“ und „Weltanschauung“ ist wichtig für die Beurteilung dessen, was mit den Jugendweihen in der DDR und danach in Ostdeutschland geschah. In den Fünfzigern wurden große Teile der Freidenkerkultur verstaatlicht und in den Dienst des Sozialismus gestellt. Die Verantwortlichen in der DDR sahen sich durchaus mit gewisser Berechtigung in konzeptioneller wie personeller Kontinuität zur Tradition der Arbeiterbewegung. Durch staatlichen und gesellschaftlichen Druck, aber auch, weil diese Feier von den schließlich mehrheitlich atheistischen Menschen angenommen wurde, setzte sie sich durch und erreichte zum Ende der DDR 97 Prozent der Schülerinnen und Schüler der 8. Klassen. Dass sich die Jugendweihe etablierte, lag sicher auch daran, dass sie ein Alleinstellungsmerkmal der DDR gegenüber den anderen sozialistischen Ländern und der Sowjetunion darstellte.

Die Geschichte dieser Jugendweihen wirft hinsichtlich ihrer heutigen Bewertung zwei grundsätzliche Fragen auf, *erstens* die nach dem entleerten Ritual und *zweitens* die nach dem Verhältnis zu diesem Erbe. Es geht – *erstens* – aus der vorhandenen For-

schungsliteratur – sowohl der kirchlichen, die Jugendweihen zu delegitimieren versucht, als auch aus den wenigen historischen Analysen der Anbieter selbst – unbestreitbar hervor: In der DDR wurde seit Mitte der fünfziger Jahre versucht, eine eigene Kultur zu etablieren und diese gegenüber der Bundesrepublik abzugrenzen.

Diese Kultur war säkular definiert (so sehr ihr auch „religiöse“ Elemente innewohnen) und als „realer Humanismus“ inhaltlich bestimmt (so sehr damit Humanismus auch vereinnahmt und einseitig interpretiert wurde). Die eigene Kultur (die Auffassung davon) wurde in den Sechzigern zum wesentlichen Merkmal der Existenzberechtigung der DDR gegenüber dem Westen erklärt. Auch dies ist inzwischen umfangreich untersucht, auch, warum dieses Konzept scheiterte.

Ein wesentliches Element dieser Kulturpolitik – 1958 von Walter Ulbricht ausdrücklich hinsichtlich der freidenkerischen Traditionen in bezug auf Jugendweihen (sowie der Moralgebote und Kulturhäuser) hervorgehoben – war der Versuch, eine eigene Fest- und Feierkultur zu schaffen, für die nach dem obsiegenden Verständnis von Sozialismus – entgegen anderen Überlegungen von vor 1947/48 – nicht besondere Organisationen zuständig sein sollten, sondern der Staat und – nach dem 17. Juni 1953 – vom Staat alimentierte und somit mehr als nur staatsnahe Verbände.

Ein selbständiger Freidenkerverband war unter diesen Bedingungen eine absurde Idee. Der gesamte Staat verstand sich quasi als atheistisch in der Bedeutung von „nichtreligiös“, aber auch hinsichtlich eines Aufklärungsauftrages, der Religion als „Opium des Volks“ auffasste und zu beseitigen trachtete – mit den bekannten Unterdrückungen, aber auch in den objektiven Grenzen, die letztlich die überkommene staatliche Finanzierung der Kirchen fortsetzte und in dem Maße verbesserte, wie diese über „Kirche im Sozialismus“ öffentlich nachzudenken begannen und ihre Oppositionsrolle relativierten.

Für Jugendweihen bedeutete dies das Etablieren eines staatlich gewünschten und vollzogenen Rituals der Aufnahme in die Rechte- und Pflichtenwelt der Erwachsenen mit all den formalen Bestandteilen (einschließlich Gelöbnis), die dafür aus der Zeit vor 1933 übernommen und mit einem Bekenntnis zur DDR versehen wurden. Dieses Ritual wurde in dem Maße inhaltsleer, aber zu einem säkularen Familienfest, wie es nahezu alle Jugendlichen eines Jahrgangs absolvierten und der „Sinn“ sich aus der Teilnahme am Ritual selbst ergab (und damit nebensächlich wurde) und nicht mehr aus Debatten um „Sinn“. Wenn daran sogar junge Christen teilnahmen, muss eher von einem Staatskult als von einem Gesinnungsakt gesprochen werden.

Als der *Verband der Freidenker der DDR* 1989 als Kopfgeburt entstand, durften die Jugendweihen nicht zu seinem Arbeitsfeld gehören. Das hätte diese Feiern in eine nicht nur religions- (und damit auch ritualekritische), sondern vor allen in eine zumindest staatsfernere Position gestellt. Diese Tendenz setzte sich 1989/90 durch, weil sie in der End-DDR freigesetzt wurde.

Doch kam es dabei zu einer gespaltenen organisationspolitischen Konstellation, bei der einige Gruppen der Freidenker Berlins, Brandenburgs und Sachsen-Anhalts 1990/91 in den späteren, 1993 entstehenden *Humanistischen Verband* gingen. Er gründete sich aus dem *Deutschen Freidenkerverband (Sitz Berlin)* und freigeistigen Verbänden der alten Bundesrepublik, die seit Kriegsende die Jugendweihen fortführten und versuchten, ihnen in den späten Achtzigern andere Inhalte, eine modernere

Form und schließlich mit „Jugendfeier“ auch einen anderen Namen zu geben. Zugleich entstanden im Westen auch einige Organisationen (Hamburg, Kiel), die sich Jugendweihen zu ihrer speziellen Aufgabe machten und die heute (Hamburg) ihre Weltanschauungsorganisation zum HVD rechnen, aber als Feierverband zu *Jugendweihe Deutschland* gehören.

Besonders die Auseinandersetzungen über die DDR und das für nötig befundene inhaltliche Verbandsprofil führten in der „Wende“ dazu, dass einige andere Freidenkergruppen in Ostdeutschland selbständig blieben. Parallel dazu gingen die Nachfolger des *Zentralen Ausschusses* an die Reform und schließlich Umwandlung dieser DDR-Jugendweihereinrichtung, in dem sie die *Interessenvereinigung für humanistische [sic!] Jugendarbeit und Jugendweihe* (heute *Jugendweihe Deutschland*) ins Leben riefen, den aktuell größten Anbieter von Jugendweihen in Deutschland. Ein interessantes Resultat dieser „Wende“-Geschichte ist die weitgehende personelle Identität des HVD Sachsen mit der dortigen *Jugendweihe*.

Wer heute in Deutschland Jugendweihen und Jugendfeiern anbietet – und damit *zweitens* zum Problem des Umgangs mit dem Erbe der DDR – wird immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert, deren Rituale fortzusetzen. Der hohe Grad der Konfessionsfreiheit (nahezu siebzig Prozent) im Osten, wo sich etwa zwanzig Prozent als Atheisten bekennen, verbunden mit der Existenz konfessionsfreier Milieus teilweise in der vierten Generation, hat Ursachen, zu der sich die Anbieter von Jugendweihen und Jugendfeiern grundsätzlich äußern und politisch verhalten müssen.

Wenn sie auf den obigen Vorwurf so eingehen, dass sie das Gewesene kategorisch für sich ablehnen und allein der Diktatur der DDR zuschreiben, hat dies für sie fatale Folgen. Die Verstaatlichung der Freidenkercultur war doch nicht allein das Werk stalinistischer Finsterlinge, sondern es haben hier Menschen mit bestem Wissen und Gewissen unter ihren Umständen die Säkularität des Gemeinwesens befördert und Ideale der Aufklärung, der Freidenker und des Humanismus umzusetzen versucht. Wie immer verläuft Geschichte ambivalent. Eine kritische Analyse dieser Seite der DDR-Gesellschaft tut Not – einmal nicht geschrieben aus parteiischer kirchlicher Sicht.

Der Säkularitätsvorsprung Ostdeutschlands ist auch dann eine zu würdigende Errungenschaft, wenn viele der Formen, in denen Verweltlichung geschah, aus heutiger Sicht und oft auch aus zeitgenössischer bedenklich bis verurteilenswert waren. Die These (von Adorno), dass es kein richtiges Leben im falschen gebe, in ihrer praktisch-politischen Interpretation in den letzten Jahren, beschränkt „richtiges Leben“ im Religion-Gesellschaft- und Kirche-Staat-Konflikt auf diejenigen, die nach der „Wende“ zu den Siegern gehörten und macht aus einer Mehrheit eine irregeleitete und zwangsentchristianisierte Menge. Die Kirchen selbst denken hier zur Zeit um und suchen nach differenzierenden Urteilen.

Dass die Lage der 21 Millionen Konfessionsfreien heute in Deutschland besser und vor allem „normaler“ ist als noch 1990 – schon rein statistisch stellen die zehn bis elf Millionen Nichtreligiösen in Ostdeutschland darin fast die Hälfte, dazu noch auf relativ engem Raum konzentriert – ist auch dem Subjekt DDR zu verdanken, das nach demokratischer Entscheidung der Bundesrepublik beitrug.

Und es ist auch ein qualifizierterer Blick auch auf die Geschichte der Freidenker in der alten Bundesrepublik nötig. Denn auch hier kam es zu einer Verstaatlichung bestimmter Elemente der Freidenkerkultur – und zwar in Form einer Demokratisierung bestimmter Forderungen der Arbeiterbewegung und des Aufbaus eines neuen sozialen und kulturellen Systems, das die alte Freidenkerei ab Mitte der Sechziger weitgehend überflüssig machte, so dass sie nur nahezu sektenhaft überlebte.

Konfirmationen und Jugendweihen – Gemeinsame Herausforderungen und unterschiedliche Profile

Wie für Firmungen und Konfirmationen im Westen wirft für Jugendweihe und Jugendfeier der Weltanschauungs- und Religionspluralismus im Osten die Existenzfrage auf: Ist auch im Osten ein Ende der Jugendweihen absehbar, weil sich die Formen dort gelebter Säkularität in der individualisierten Massengesellschaft denen im Westen angleichen oder gelingen den Verbänden säkulare Lebenshilfeangebote, die auch im Westen ein Bedürfnis nach Jugendfeiern kultivieren? Für die christlichen Anbieter von ritualisierten Übergangspassagen stellt sich diese Frage adäquat.

Es könnte nämlich sein, dass sich Säkularisierung in der Multi- und Medienkultur dadurch vollzieht, dass allen Übergangsritualen im Jugendalter der gesellschaftliche Bezug verloren geht und den Konfirmationen und Firmungen vielleicht das gleiche Schicksal bevorsteht wie den Jugendweihen. Sie verlieren – wie diese ihn schon verloren haben – den Status spiritueller Feierlichkeit. Sie werden zu dem, was die Jugendweihen heute schon vielfach sind: höchst freiwillige Anlässe, ein Familienfest zu begehen. Bei dieser Gelegenheit wird durchaus weltanschauliche oder religiöse Vergewisserung konsumiert. Sie bildet den nötigen Kitt, um den Anlass zu überhöhen, ihn zu vergeistigen und ihm Erhabenheit zu verleihen.

Dafür benötigt man dann sogar Spezialisten, die professionell in der Lage sind, Festorganisation und Weiheliches gekonnt und unaufdringlich zu verbinden und das gemeinsame Profil der weltanschaulichen und religiösen gegenüber den rein kommerziellen Events zu schärfen. Etwas Religion bzw. Weltanschauung muss schon sein, wenn sich die Mama von ihrem kindlichen Kind löst und alle in der Familie, Freundeswelt und Schule aufmerken, dass da jetzt jemand auch symbolisch mehr Selbstverantwortung bekommen hat, nun ein jugendliches Kind ist und Stück für Stück als Erwachsener oder Erwachsene zu akzeptieren ist.

Ist dies eher die Nutzerperspektive, so zwingen einige *Gemeinsamkeiten* zwischen religiösen und säkularen Anbietern diese aber dann doch, ihre Differenzen im jeweiligen Profil deutlich zu machen. Die Ähnlichkeit beider Anbieter besteht *erstens* darin, dass sie alle inhaltlich bestimmte Vorbereitungsprogramme anbieten (Kurse, workshops, Bildungsnachmittage, Ausflüge, Wochenendseminare) und die Ergebnisse in irgendeiner Form präsentieren (Ausstellungen).

Zweitens bemühen sich alle um aktuelle und jugendgemäße Themen (Frieden, Arbeitslosigkeit, Sexualität, Ehe und Familie).

Drittens stecken alle Anbieter immer mehr Ressourcen in ihre Vorbereitungsprogramme, um sie in Richtung Jugendarbeit zu erweitern und dafür öffentliche Mittel zu bekommen (Gewaltprävention, politische Bildung „Freizeiten“). *Viertens* legen sie größeren Wert als früher auf das Einzelgespräch und die individuelle Hilfe.

Fünftens ist die hohe Anfälligkeit auffällig, die alle Angebote hinsichtlich ihrer Abhängigkeit von Schule haben, nicht nur – *zum einen* – wegen der Kollektiventscheidungen in Klassengruppen, sondern – *zum anderen* – ganz speziell vom Religions- bzw. (bisher nur in Berlin) vom Lebenskundeunterricht. Dem ist bisher ungenügend analysierend nachgegangen worden.

Die Ambivalenz dieser Abhängigkeit ist allerdings ebenso auffällig – siehe den hohen Stellenwert der Christenlehre im Osten – wie die langfristig besseren Handlungsbedingungen der Kirchen durch den staatlich alimentierten Religionsunterricht gegenüber den säkularen Anbietern, die erst eingreifen, wenn die Entscheidung über das Fest ansteht. Die Forderung nach einer *Humanistischen Lebenskunde* auch in anderen Bundesländern wird für Jugendfeier und Jugendweihe (und für HVD und *Jugendweihe Deutschland*) existenziell, weil nur hier Jugendlichen dieser Ausdruck säkularer Feiern angemessen vorgestellt und (besonders im Westen) als ganz „normal“ aufgenommen werden kann. Lebenskunde ging ja einmal – dies zur Erinnerung – aus den Vorbereitungskursen auf die Jugendweihen hervor.

Sechstens sei die „Ritushoheit“ der Eltern nur der Vollständigkeit halber hier angemerkt und in ihrer Bedeutung für die „Wahl“ gewürdigt.

Siebtens schließlich – und dieses gemeinsame Merkmal leitet über zu den Unterschieden – erreichen alle Anbieter bei weitem nicht ihre jeweilige Klientel in den „drei Konfessionen“, so dass sie ihre Adressaten nicht bei den jeweils anderen suchen und sozusagen „Proselyten“ machen müssen. Zwar sehen sich Christen in einem Missionsauftrag, doch richtet sich dieser zunehmend an diejenigen, für die Konfirmation ein Abschiedsfest von der Kirche ist. Anbieter wie die *Maiglöckchen*, die sich an dem Christentum aufgeschlossene junge Menschen richten, gelten deshalb eher als Konkurrenten der Kirchen als der HVD, der aus Christen keine Atheisten, sondern aus Atheisten Humanisten machen möchte.

Die *Unterschiede* zwischen religiösen und säkularen Anbietern – von den allerdings erheblich ungleichen finanziellen und räumlichen Voraussetzungen einmal abgesehen – sind *erstens* solche, die sich aus dem differenten Sinnbezug ergeben, die sich dann *zweitens* in den Formen der Feiern selbst niederschlagen und den Jugendlichen, aber mehr noch den involvierten gesellschaftlichen Gruppen als Grundsatzentscheidungen – als „Richtungswahl“, als Auswahl eines „Rituals“ – erscheinen.

Zu *erstens* gehört der Gottesbezug oder sein Fehlen als die Kerndifferenz zwischen religiösen und säkularen Anbietern, weil sich daraus divergente Herleitungen der Lebensbegründungen und des jeweiligen Lebenssinns ableiten. Daraus folgt dann ein differenter Quellen- und Traditionsbezug, einschließlich die Beziehung zur Taufe, zu der sich kein weltliches Pendant durchzusetzen vermochte. Es ist hier anzumerken, dass in den heutigen Bildungsprogrammen der Jugendweihfeiern das Thema Religion nahezu keine Rolle mehr spielt, dafür bei den Wochenendfahrten durchaus Kirchen besichtigt und als kulturelle Räume bewertet werden.

Zweitens folgt aus dem Sinnbezug die heterogene Gewichtung und Anordnung der Festelemente zwischen symbolischer Inszenierung und festem Ritus, wobei Firmung und Konfirmation letztlich nicht ohne Kirche, Jugendfeiern aber ohne Weltanschauungsgemeinschaft auskommen können. Volker Mueller, der die *Arbeitsgemeinschaft*

Jugendfeier im Land Brandenburg leitet, unterschätzt gerade diesen fundamentalen Unterschied, wenn er ausgerechnet bei den Jugendfeiern einen spezifischen „humanistischen Kultus“ zu entdecken glaubt.

Denn es ist für die „feinen Unterschiede“ schon wichtig, dass den konfessionsfreien Jugendlichen (vor allem im Osten) lediglich Punkt zwei (die Ordnung des Festes und sein Verlauf) in den Blick kommt, weil ihnen der Gottesbezug – einmal verloren – nur schwer wieder einsichtig zu machen ist. Der Konfirmationsvorgang erscheint Teilnehmern der Jugendweihe und Jugendfeier als Herstellung eines formalen Verhältnisses zur Kirche als einer Organisation (nicht zu einer Glaubensgemeinschaft), denn in ihrem Alltag – und inzwischen auch dem vieler Konfirmanden – kommt „Glauben“ wenig bis gar nicht vor.

Daraus leitet sich dann wieder eine Gemeinsamkeit religiöser und säkularer Anbieter ab, dass sie nämlich beide Schwierigkeiten haben mit ihren „Mehrheitsfeiern“. Hier erschwert der selbstgesetzte Zwang zur Massenhaftigkeit die Profilbildung. Daraus ergibt sich *zum einen* die Praxis, dass sich Konfirmationen wie Jugendweihen weiterhin deutlich voneinander abgrenzen werden. Inwiefern darauf ein Dialog über Gemeinsamkeiten sich aufbauen kann, wird sich erst zeigen müssen. Die zu feiernden Inhalte bleiben different.

Zum anderen aber kann aus säkularer Sicht eine grundsätzliche Frage an die Theoribildung beider Seiten nicht ausbleiben: Wenn der Gottesbezug und das daraus folgende Ritual die wirklich einzigen markanten Unterschiede zwischen Konfirmationen wie Jugendweihen ausmachen, wieso sind diese so groß, dass sie als fundamental empfunden werden? Wer nimmt die Differenz tatsächlich als so gravierend wahr?

Jugendweihe und Jugendfeier

Das Ende der DDR schien zunächst auch ein Ende der Jugendweihen zu bringen – eine Einschätzung, die auch einige Vertreter des *Humanistischen Verbandes* zeitweise teilten. Hinzu kam, dass der damals vorwiegend westlich geleitete Verband viele im Osten erschreckte mit der Zumutung, rasch den Namen des Festes in Jugendfeier zu ändern. Eine solche Haltung unterschätzte (und unterschätzt teilweise bis heute) die ostdeutsche Mentalität und die Biographien von Menschen, die dieses Fest organisieren oder daran teilnehmen. Zudem ist für viele Organisatoren daraus im Osten ein Beruf geworden. Aber auch das ehrenamtliche Engagement ist enorm.

Jugendweihen und Jugendfeiern werden heute in beiden deutschen Teilgesellschaften organisiert durch den *Humanistischen Verband* und durch die *Jugendweihe Deutschland*, die 2002 den millionsten Teilnehmer und 2002 etwa 100.000 Teilnehmer hatte. Kleinere Anbieter sind der *Deutschen Freidenkerverband* (im Westen) sowie (alle nur im Osten) die *Arbeiterwohlfahrt* und zahlreiche Elternvereine, aber auch Gaststätten und Kulturhäuser. Die sehr differenzierte Anbieterstruktur wird am Beispiel des Landes Brandenburg plastisch: Hier ist der HVD zwar „Marktführer“ (2002: 10.000 Teilnahmen; 2003: 8.300-8.500), doch werden weitere 12-15.000 Jugendliche von anderen Anbietern bedient, darunter vielen privaten oder sogar kommunalen (Teltow bis 2001).

Es partizipierten 2002 etwa 114.000 Jugendliche an Jugendweihen und Jugendfeiern, besonders im Osten Deutschlands. Dort nimmt etwa ein Drittel aller 14jährigen an diesem Passagefest teil, doch gibt es wegen der komplizierten Anbieterstruktur keine genauen Zahlen. Die tatsächliche Zahl liegt wohl höher und erreicht durchaus 40-45 Prozent eines Jahrgangs.

Dagegen fehlt es im Westen (und – ohne strukturelle Modernisierung der Anbieter – bald auch im Osten) an jugendgemäßen und situationsorientierten, weltanschaulich geprägten, betont säkularen neuen Formen der Gemeinschaftsbildung im Zeitalter von Individualisierung, Zeitbeschleunigung, Medienpräsenz und Internet in den Kinder- und Jugendkulturen.

Der HVD erhebt als Weltanschauungsgemeinschaft den Anspruch, seine Jugendfeiern als Alternative zu den kirchlichen Riten zu verstehen. Deshalb grenzen sie sich trotz aller Anleihen von reinen Showveranstaltungen ab und sei es nur durch das Betonen der inhaltlich-pädagogischen Vorbereitungsprogramme, die allerdings ein Viertel bis die Hälfte der jugendlichen Teilnehmer gar nicht frequentiert.

Zugleich sind deutliche konzeptionelle Unterschiede und differente Praxen im Osten (Konzentration auf das Feierereignis und die Freiwilligkeit der Bildungsangebote verbunden mit eher unverbindlichen Hinweisen auf den praktischen Humanismus) und im Westen (Festhalten am Kurssystem in der Vorbereitung und ein auch in den Teilnahmezahlen eher bescheidenes Fest verbunden mit Elementen einer Aufnahmefeier in den Verband) festzustellen.

Das provoziert einen Vergleich: Konfirmationen im Osten sind ebenso in der Minderheit wie Jugendweihefeiern im Westen. Die Anbieter erreichen jeweils Gruppen zu etwa je dreißig Jugendlichen und bemühen sich, diese dauerhaft zu gewinnen. Die Feier wird als Höhe- und nicht als Endpunkt des Kontakts gesehen.

Die Jugendfeiern des HVD sind auch in dieser Hinsicht in sich different: So schlagen sich die unterschiedlichen ästhetischen Möglichkeiten von Groß-Events in den Großstädten gegenüber Klein-Events in den Kleinstädten und auf dem flachen Land auch konzeptionell nieder und führen zu Varianten des Konzepts Jugendfeier.

In den jeweiligen Feierangeboten lassen sich weitere, zum Teil sogar divergente Schwerpunktsetzungen feststellen. Sie signalisieren keine einheitliche Botschaft, wenn sie mitteilen, dass es sich um den festlichen Teil einer Familienfeier handelt, um eine inhaltlich orientierte Show, um einen ostdeutschen Identitätsausdruck, um eine weltanschauliche Offerte, um eine entritualisierte Zeremonie, um ein Element von offener Jugendarbeit, um eine Vorfeldsache des Verbandes.

Sicher lassen sich weitere Eigen- und Fremddeutungen ausmachen. Jedenfalls bewegt sich das Produkt Jugendfeier zwischen einer reformierten Jugendweihe ohne jede Form von Segnung und einer um weltanschauliche Inhalte bemühten Show. Es überwiegt und eint der Versuch, durch Ästhetik erzeugte säkulare Erhabenheit an die Stelle religiöser Spiritualität zu setzen.

Die Angebote von *Jugendweihe Deutschland* sind davon gar nicht so grundsätzlich unterschieden. Auch wenn es im Selbstverständnis des Jugendweiheverbandes heißt, er sei ein „weltanschaulich ungebundener Verein“, der Glaubens- und Gewis-

sensfreiheit, Toleranz und Akzeptanz unterschiedlichster Weltanschauungen“ garantiert, und wenn bei ihm – wie beim *Humanistischen Verband* – vom Ende der Kirchenfeindschaft die Rede ist: Die Teilnahme an dieser oder jener Feier ist eine säkulare Entscheidung und damit objektiv eine Distanz zu Religion und Kirche – aber auch gegen säkular wie religiös motivierte Ritualabstinenz (was, wie sich zeigte, zu einer gewissen Interessenidentität aller Anbieter führt, eingeschlossen die kirchlichen).

Jugendweihe Deutschland ist die einzige Organisation im Osten Deutschlands – außerhalb des HVD-Bereichs in Berlin, Brandenburg und (mit Einschränkungen) Sachsen-Anhalt – mit einem gewissen Aufschwung, mit nahezu flächendeckender Struktur und einem sich ausweitenden sozialen und besonders jugendpolitischen Profil.

Es steht zu erwarten (und hat begonnen), dass sich *Jugendweihe Deutschland* außer der Jugendarbeit auch anderen sozialen Projekten widmet und dafür auch politische Unterstützung bekommt. Das wird einen gewissen Druck dahingehend ausüben, auch weltanschauliche Ansprüche bedienen zu müssen, die säkulare Menschen haben. Zudem wird sich dieser Verband in dem Maße auch nach Westen ausdehnen, wie junge umgesiedelte Ostdeutsche (in den letzten zehn Jahren über eine Million) dort Jugendweihen für ihre Kinder wünschen und von Leuten betreut werden wollen, die ihre pragmatische Säkularität (und ein bestimmtes Maß an „Ostigkeit“ darin) schätzen. Sie lehnen mehrheitlich sowohl kirchenkämpferische Attitüden als auch religionsähnliche Weltanschauungsrhetorik ab.

So wirft ein realistischer Blick auf Ähnlichkeiten von Jugendweihen und Jugendfeiern im Osten Deutschlands und ihre gemeinsame formale Differenz zu denen im Westen und von allen wiederum zu denen der Kirchen Fragen auf nach den tatsächlichen Unterschieden und den perspektivischen Möglichkeiten einer kooperativen Konkurrenz, vielleicht sogar nach „Arbeitsteilung“, kartellierter Zusammenarbeit und Entwicklung neuer gemeinsamer Arbeitsfelder im Osten. Die ähnliche Lage lässt auch fragen, ob nicht ein gemeinsamer konzeptioneller und zunächst ergebnisoffener Diskurs über Jugendweihen und Jugendfeiern im Westen sinnvoll ist.

Auslöser dieser Idee waren weniger – wie man annehmen könnte – geöffnete Fenster seit dem Ereignis *150 Jahre Jugendweihe* im Mai 2002 in Berlin, sondern ein verblüffender, eher ironisch gemeinter Kommentar von kirchlicher Seite, bezogen auf einen Vergleich der Ziele mit den realen Praxen in beiden Verbänden: Ist nicht eigentlich die Jugendweihe – wie sie zelebriert und von den Veranstaltern begriffen wird – eine Jugendfeier und sind nicht umgekehrt die Jugendfeiern – in ihren weltanschaulichen Ansprüchen und ihrem Traditionsbezug – Jugendweihen?

Eine Begriffsexegese von „Jugendfeier“ und „Jugendweihe“ mag hier Grenzpfähle aufrichten, doch sind diese dann eher Ausdruck von politischem Willen als von kultureller Unterschiedenheit. Ob „Weihe“ oder „Feier“, das Ereignis soll festlich herausgehoben werden aus anderen und dies in einer Zeit, da nahezu alles Anlass für ein Fest sein kann. Auch die Jugendfeier unterstreicht die Handlung und hat die Jugendlichen zum Mittelpunkt. Wie jede Feier dieser Art, so zeigt auch die Jugendfeier den Vorgang einer gewissen Statusänderung und erhöht diesen Ablauf gegenüber dem Alltag. Die Feier hebt also hervor, sie „weihet“.

Eine Weihe ist nun einmal der öffentliche symbolische Vorgang der Statusveränderung einer Person oder Sache – ein zutiefst säkularer Ablauf. Das Wort *Jugendfeier* unterstreicht eigentlich den Weihecharakter mehr als dass es ihn gegenüber dem Begriff der *Jugendweihe* verkleinert. Deshalb ist die heutige Abgrenzung des HVD vom Begriff der *Jugendweihe* eher Symbol einer politischen Abgrenzung zur Praxis in der DDR als Ausdruck einer besonderen säkularen Position oder Ritualkritik. Aber es ist eine Frage, ob dies genügt.

Zwar sind auch Konfirmationen heute nur noch bedingt (eher im Osten als im Westen) Gemeindeveranstaltungen zur Einführung neuer Mitglieder. Sie sind aber stets versuchte Hinführungen zu einem bestimmten Lebenssinn. Auf der einen Seite ist diese Sinnggebung nicht mehr gesamtgesellschaftlich verankert. Das verstärkt die Tendenz der Säkularisierung auch dieses religiösen Festes. Auf der anderen Seite gelingt diese Hinführung bei einer nicht unbeträchtlichen Gruppe Jugendlicher durchaus.

Das verweist auf die soeben gestellte Frage und formuliert sie neu: Wie sieht es aus mit einem Mehr an betont humanistischer Sinnggebung? Es ist *erstens* für beide großen Anbieter sicher nicht nebensächlich, ob die Konsumenten von *Jugendweihen* und *Jugendfeiern* diese als Familienfest oder als Show oder als Identitätsausdruck oder als Zeremonie verstehen. Aber *zweitens* ist es für beide Verbände sicher existenziell (auch, um den Nachwuchs zu sichern), dass es eine zunehmende Gruppe von Jugendlichen gibt, die ihr Bedürfnis nach modernem Humanismus tatsächlich befriedigt bekommt, sei es in einem Kurssystem oder anderen Bildungsveranstaltungen. Für beide Zwecke lohnt es sich, dass beide Verbände über *Jugendfeiern* und *Jugendweihen* untereinander kommunizieren.

Denn man muss nicht nur ernsthaft die Frage stellen, welche Formen der Kinder- und Jugendarbeit um dieses Ereignis herum zu entwickeln wären, sondern ob diese Feiern nicht öffentlich gefördert werden sollten, schon weil es sich hier um Kunst, um eine ästhetische Aufführung, letztlich um Theater handelt. Eine Begründung für eine Förderung ergibt sich aber auch aus weiteren Gründen: der Werteorientierung als einem offenen Prozess, der Notwendigkeit politischer Bildung und der Gewaltprävention im Sinne eines „positiven Verfassungsschutzes“. Dass den Jugendlichen eine humanistische Einladung unterbreitet wird, bei der es ihnen freisteht, sie anzunehmen oder nicht – darin liegen sogar die Originalität und Modernität dieser säkularen Feierkultur. Und es kann der offenen Gesellschaft wie dem demokratischen Staat nicht gleichgültig bleiben, bei denjenigen nachhaltig Humanismus zu befördern, die religiös „unmusikalisch“ sind und dies bleiben wollen.

Literatur

Theodor W. Adorno: *Minima Moralia*, I, 18. In: *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, Frankfurt a.M., S.19.

Ida Altmann: *Leitsätze für die Kinder von Freidenkern und Freireligiösen*, Berlin (1895). In: *Zur Erinnerung an die Feier der Jugend-Weihe in der Freireligiösen Gemeinde zu Berlin*. Berlin o.J. (1895), o.S.

Heiner Barz: *Was Jugendlichen heilig ist. Prävention im Bereich Sinnfragen, Patchwork, Heilsversprechen, Okkultismus*. Freiburg 1998.

Brigitte Baslé u. Nele Maar: *Alte Rituale – neue Rituale*. Freiburg, Basel u. Wien 1999.

Hans-Jörg Beyerling: In Magdeburg findet die JugendFEIER in einer Kirche statt. In: diesseits, Nr. 60, Berlin 16(2002)3, S.5.

Patricia Block, Christian John u. Regina Malskies: Einmal im Leben! Ein Elternratgeber zur JugendFEIER/Jugendweihe. Berlin 2000.

Wolfgang Brückner: Sitte und Brauch. I. Sozialwissenschaftliche Aspekte. In: Staatslexikon, hg. v. der Görres-Gesellschaft, Bd. 4, Freiburg, Basel u. Wien 1988.

Chancen und Risiken im Lebenslauf. Beiträge zum gesellschaftlichen Wandel in Ostdeutschland. Hg. von Hubert Sydow, Uta Schlegel u. Andreas Helmke. Berlin 1995.

Joachim Chowanski u. Rolf Dreier: Die Jugendweihe. Eine Kulturgeschichte seit 1852. Mit einem Vorwort von Siegmund Jähn und einem Ratgeberteil für Eltern und Teilnehmer. Berlin 2000.

Georg Diederich: „Die Mehrzahl steht im Bann der Kirche“. Die Einführung atheistischer Ersatzriten im Bezirk Rostock 1955. In: Deutschlandarchiv, Leverkusen 32(1999), S.34ff.

Georg Diederich, Bernd Schäfer u. Jörg Ohlemacher: Jugendweihe in der DDR. Geschichte und politische Bedeutung aus christlicher Sicht. Hg. von der Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 1998.

Albrecht Döhnert: Jugendweihe zwischen Familie, Politik und Religion. Studien zum Fortbestand der Jugendweihe nach 1989 und die Konfirmationspraxis der Kirchen. Leipzig 2000 (Arbeiten zur Praktischen Theologie, 19).

Émile Durkheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt a.M. 1981.

Mirca Eliade: Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen. Frankfurt a.M. u. Leipzig 1998.

Gernot Facius: Eine Station im Leben. In: Die Welt, 07.04.00.

Andreas Fincke: Konfirmation, Jugendweihe, christliche Jugendfeier. In: Dialog und Unterscheidung. Hg. von Reinhard Hempelmann u. Ulrich Dehn. Berlin 2000. – Ders.: Jugendweihe, Jugendfeier, Mairglocke. Ein ostdeutsches Fest feiert fröhliche Urstände, in: Zeitzeichen 2 (2001), S.36-38. – Ders.: Positiv besetzte Familientradition. Warum die Jugendweihe in Ostdeutschland noch immer floriert. In: Herder-Korrespondenz 56 (2002), S.357-361. – Ders.: Freidenker-Freigeister-Freireligiöse. Kirchenkritische Organisationen in Deutschland seit 1989. Berlin 2002 (EZW-Texte 2002, 162).

Helmut Frank: Kreuz des Ostens. Die Volkskirche wurde nach westlichen Vorstellungen restauriert, aber das Volk im Osten kam nicht zurück. In: Die Zeit, Nr. 26, Hamburg 20.06.97.

Freier Blick. Blätter für die Jugend zu Fragen unserer Zeit. Hamburg 1998ff.

Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Hg. von Klaus Engelhardt, Hermann von Loewenich u. Peter Steinacker. Gütersloh 1997.

Thomas Gandow: Jugendweihe. Humanistische Jugendfeier. München 1994. Feste der Arbeiterbewegung.

Martin Gehlen: Bald überall „ostdeutsche Verhältnisse“? Katholische Kirche rechnet auch in den alten Bundesländern mit weiterem Rückgang der Religiosität. In: Der Tagesspiegel, Berlin 30.03.2000.

Arnold van Gennep: Übergangsriten (Les rites de passage). Frankfurt a.M., New York u. Paris 1999.

Hartmut M. Griese: Sozialwissenschaftliche Jugendtheorien. 1987. – Ders.: Forschungen zur JugendFEIER und Jugendweihe. Ergebnisse und Trends. In: humanismus aktuell, Berlin 4(2000)7. – Ders.: Einleitung: Zur Renaissance von Ritualen und Ritualtheorie. In: Ritualtheorie, Initiationsriten und empirische Jugendweihforschung, hg. von Stephan Eschler u. Hartmut M. Griese, Stuttgart 2002.

Horst Groschopp: Eine kleine Geschichte der Jugendfeier. In: diesseits, Berlin 14(2000)53. – Ders.: Deutsche Einigung. Ende einer verstaatlichten Arbeiterbewegungskultur. In: Historische Orientierung und Geschichtskultur im Einigungsprozeß. Hg. von Jörg Calließ. Rehburg-Loccum 1991, S.136ff. – Ders.: Dissidenten. Freidenkerei und Kultur in Deutschland. Berlin 1997. – Ders.: Humanismus und Rituale. In: humanismus aktuell, Berlin 6(2002)11. – Ders.: Jugendweihe und Festkultur. Zum öffentlichen Disput über Jugendfeiern. In: humanismus aktuell, Berlin 4(2000)7. – Ders.: „Partei der planmäßigen Hebung menschlicher Cultur“ (Paul Kampffmeyer). Anmerkungen zum Erbe sozialistischer Kulturkonzepte der deutschen Arbeiterbewegung in der DDR. In: Arbeiter und Massenkultur. Wandlungen im Freizeitverhalten der Zwanziger Jahre. Berlin 1992, S.101ff (=Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung, Nr. 30).– Ders.: Der singende Arbeiter im Klub der Werktätigen. Zur Geschichte der DDR-Kulturhäuser. In: Ostdeutsche Kulturgeschichte, Berlin 1993, S.86-131 (=Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung, Nr. 33). – Ders.: Weltanschauungsregionen (www.horst-groschopp.de).

Udo Hahn: Taufe, Abendmahl, Eheschließung, Firmung, Krankensalbung, Ordination, Beichte. Gütersloh 2001 (Gütersloher Taschenbücher, 686).

Bo Hallberg: Die Jugendweihe. Zur deutschen Jugendweihetradition. Göttingen 1978.

M. Hauke: Die Firmung. Geschichtliche Entfaltung und theologischer Sinn. Paderborn 1999.

R. Hauke: Die „Feier der Lebenswende“ im Erfurter Mariendom. Der Versuch einer christlichen Alternative zur Jugendweihe. Statement auf der Mitgliederversammlung des DKMR vom 5.-7.7.2000 in Würzburg, in: Ordenskorrespondenz 42 (2001), S. 63-74.

Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden. Hg. vom Comenius-Institut. Gütersloh 1998.

Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe. Hg. von Hubert Cancik u.a., Stuttgart 1988ff.

Jan Hermelink: Die Konfirmation als Ritual „heilsamer Verstörung“. Systemische Sichtweisen auf die Kasualliturgie. In: Wege zum Menschen 53 (2001).

Catherine Herriger: Wie Rituale unser Leben bestimmen. Macht und Magie unbewusster Botschaften im Alltag. Leipzig 1998.

Bernd Jochen Hilberath u. Matthias Scharer: Firmung – wider den feierlichen Kirchenaustritt. Theologisch-praktische Orientierungshilfen. Mainz 1998.

Susann Illing: Die Jugendweihe im Wandel der Zeit. Ein Fest der Jugend oder ostdeutsche Familientradition? Vorgeschichte, Hintergründe, Bedeutung vor und nach 1990. Stuttgart 2000.

100 Jahre Jugendweihe. Hg. v. Manfred Isemeyer u. Klaus Sühl. Berlin 1989.

Manfred Isemeyer: Die Jugendfeier des HVD. Ein weltanschauliches Angebot: Tradition dieses Festes und Überlegungen für die Gegenwart. In: humanismus aktuell, Berlin 4(2000)7.

Jugend 2000. Hg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell. Die 13. Shell Jugendstudie. Konzeption: Arthur Fischer, Yvonne Fritzsche, Werner Fuchs-Heinritz, Richard Münchemeier. Bd. 1, Opladen 2000.

Jugendliche begleiten und gewinnen. 12 Thesen des Rates der evangelischen Kirche in Deutschland zur Jugendweihe/Jugendfeier und ihrem Verhältnis zur Konfirmation. Hannover 1999.

Jugendweihe – Jugendfeier. Wertevermittlung und Feiargestaltung. Hg. vom Humanistischen Freidenkerbund Brandenburg. Potsdam 1999.

Jugendweihe Deutschland e.V. Zum Selbstverständnis. Berlin April 2002.

Jugendweihen in Deutschland. Idee, Geschichte und Aktualität eines Übergangsrituals. Hg. von Alexander Bolz, Christina Fischer u. Hartmut M. Griese. Leipzig 1998.

Astrid Kaiser: 1000 Rituale für die Grundschule. Hohengehren 2001.

Wolfgang Kaschuba: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 1999.

Kirche als Kulturfaktor. Festgabe der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig zum 65. Geburtstag von Landesbischof Johannes Hempel. Hg. von Ulrich Kühn. Hannover 1994 (Zur Sache, 34).

Konfessionslos und religiös. Gemeindepädagogische Perspektiven. Hg. von Götz Doyé u. Hiltrun Keßler. Leipzig 2002.

Konfirmation. In: Evangelischer Erwachsenenkatechismus. Hg. von Manfred Kießig u. a., 6. Aufl., Gütersloh 2000.

Konfirmation und Jugendweihe. Zur Gegenwart und Zukunft eines sozialen Passageritus. In: Theologische Praxis, Heft 2, 1994, S.134-147.

Kulte, Kulturen, Gottesdienste. Öffentliche Inszenierung des Lebens. Festschrift für Peter Cornehl. Hg. von Peter Stolt u.a. Göttingen 1996.

Leitsätze der Abteilung Parteischulung, Kultur und Erziehung beim Zentralsekretariat der SED. Januar 1948. In: Um die Erneuerung der deutschen Kultur, Dokumente 1945-1949, Berlin 1983, S.204ff.

Rainer Liepold: Die Teilnahme an der Konfirmation bzw. Jugendweihe als Indikator für die Religiosität von Jugendlichen aus Vorpommern. Traditionen, Bilanzen, Visionen und Fremdbestimmung. Frankfurt a.M. u.a. 2000.

Andreas Meier: Jugendweihe – JugendFEIER. Ein deutsches nostalgisches Fest vor und nach 1990. München 1998. – Ders.: Die Jugendweihe einst und jetzt. Der Dativ fehlt. In: Jahrbuch für Volkskunde. Würzburg u.a. 2000. – Ders.: Struktur und Geschichte der Jugendweihen / Jugendfeiern. St. Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. März 2001, 50 S. (Arbeitspapier 8/2001).

Heiner Meulemann: Aufholtendenzen und Systemeffekte. Eine Übersicht über Wertunterschiede West- und Ostdeutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament Nr. 40/41, Bonn 1995, S.28ff. – Ders.: Werte und Wertewandel im vereinten Deutschland. In: Ebd., Nr. 37/38, Bonn 2002, S.21ff.

Axel Michaels: Jesus oder Buddha. Leben und Lehre im Vergleich. München 2002 (mit Ulrich Luz). Der Hinduismus. Geschichte und Gegenwart. München 1998.

Ute Mohrmann: Jugendweihe und Jugendfeier. Was waren und was sind sie aus ethnologischer Sicht? In: humanismus aktuell, Berlin 4(2000)7. – Dies.: Sitten und Bräuche im Lebenslauf der DDR-Bürger. In: Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden, 44, Dresden 1990. – Dies.: Festhalten am Brauch. Jugendweihe vor und nach der „Wende“. In: Alltagskultur im Umbruch. Hg. von Wolfgang Kaschuba, Thomas Scholze u. Leonore Scholze-Irrlitz. Weimar, Köln u. Wien 1996. – Dies.: Ritualisierte Lebensstationen. Jugendweihe und Eheschließung in der DDR. In: Ansichten zur Geschichte der DDR. Hg. von Ludwig Elm, Dietmar Keller u. Reinhard Mocek. Bonn u. Berlin 1997. – Dies.: Zu Geschichte und Gegenwart einer ritualisierten Lebensstation: Die Kieler Jugendweihe 1996 im historischen und regionalen Kontext. In: Kieler Blätter zur Volkskunde, 30, Kiel 1998.

Maria Elisabeth Müller: Zwischen Ritual und Alltag. Der Traum von einer sozialistischen Persönlichkeit. Frankfurt a. M., New York: Campus Verlag 1997.

Volker Mueller: Mehr als nur feiern? Humanistische Werte in der Jugendfeier. In: humanismus aktuell, Berlin 4(2000)7. – Ders.: Jugendfeiern in Brandenburg. Haben wir noch einen humanistischen Anspruch? Falkensee 2002.

Ulrich Nanko: Religiöse und weltliche Feste. In: humanismus heute, Berlin 2(1998)2.

Ehrhart Neubert: „gründlich ausgetrieben“. Eine Studie zum Profil und zur psychosozialen, kulturellen und religiösen Situation von Konfessionslosigkeit in Ostdeutschland und den Voraussetzungen kirchlicher Arbeit (Mission). Berlin: Studien- und Begegnungsstätte 1996.

Nicht religiös und trotzdem 14. Jugendweihe Jugendfeier. In: Freidenker Spezial, Dortmund 1998.

Günter Nooke: Schlimmes Erbe des Kommunismus. In: Leipziger Volkszeitung, 20.03.00.

Ostdeutsche Jugendliche. Vom DDR-Bürger zum Bundesbürger. Hg. von Uta Schlegel u. Peter Förster. Berlin 1997.

Detlef Pollack: Von der Volkskirche zur Minderheitenkirche. Zur Entwicklung von Religiosität und Kirchlichkeit in der DDR. In: Hartmut Kaelble, Jürgen Kocka u. Hartmut Zwahr (Hg.): Sozialgeschichte der DDR. Stuttgart 1994. – Ders.: Religiöser und kirchlicher Wandel in Ostdeutschland 1989-1999. Opladen 2000. – Ders.: Die religiös-kirchliche Situation in Deutschland – eine Bestandsaufnahme (Vortragstext, Berlin, 8. Mai 2002).

Religion in der Lebenswelt der Moderne. Hg. von Kristian Fechtner u. Michael Haspel. Stuttgart u.a. 1998.

Rituale des Alltags. Hg. von Silvia Bovenschen u. Jörg Bong. Frankfurt a.M. 2002.

Rituale in Schule und Unterricht. Hg. von Annemarie von der Groeben. Hamburg 2000.

Rituale und Ritualisierungen. Hg. von Alfred Schäfer u. Michael Wimmer. Opladen 1998.

Ritualtheorie, Initiationsriten und empirische Jugendweiheforschung. Beiträge für eine Tagung der Europäischen Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar. Hg. von Stephan Eschler u. Hartmut M. Griese. Stuttgart: 2002.

Ritualtheorien, Ein einführendes Handbuch, hg. von Andréa Belliger u. David J. Krieger, Opladen 1998.

Michael Rudloff: Die Entstehung des Jugendweihegedankens am Beispiel Leipzigs. Bauvolk der kommenden Welt. In: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte. Weimar, Köln u. Wien 1999, Bd. 6, S.97ff.

rundBrief. Jugendweihe Deutschland e.V., Berlin 1999ff.

Sakramentenpastoral im Wandel. Überlegungen zur gegenwärtigen Praxis der Feier der Sakramente am Beispiel von Taufe, Erstkommunion und Firmung. 3. korr. Auflage 1996 (= Die deutschen Bischöfe, Pastorkommission, Heft 12).

Werner Schultz: Keine Rituale. In: humanismus aktuell, Berlin 6(2002)11.

Peter Schulz-Hageleit: Am Jungbrunnen des Lebens. Eckwerte humanistischen Denkens. Frankfurt a.M. 2002. – Ders.: Leben in Deutschland. Geschichtsanalytische Reflexionen über Gegenwart und Zukunft. Pfaffenweiler 1998. – Ders.: Lebensstrom und Rationalität. Ein Essay über Humanismus in Zeiten des Krieges (= humanismus aktuell, Sonderheft 1, Berlin 1999).

Ulrich Schwalbach: Firmung und religiöse Sozialisation. Innsbruck 1979 (Innsbrucker theologische Studien, 3).

Hans-Georg Soeffner: Die Ordnung der Rituale. Frankfurt a.M. 1995.

Paul Stefanek: Vom Ritual zum Theater. In: Ders., Vom Ritual zum Theater, Gesammelte Aufsätze und Rezensionen, Wien 1992.

Martin Sterr: Deutschland Ost – Deutschland West. Der Kirchturm bröckelt – hüben wie drüben. Zur Situation von Kirchen und Religion zehn Jahre nach der deutschen Vereinigung. In: Der Bürger im Staat, Stuttgart 2000, H. 2.

Ulrich Steuten: Das Ritual in der Lebenswelt des Alltags. Gießen 1998.

Klaus Tenfelde: Überholt von der demokratischen Massengesellschaft. Vom Ende und Erbe der Arbeiterkultur. In: Susanne Miller, Malte Ristau, Gesellschaftlicher Wandel - Soziale Demokratie. 125 Jahre SPD. Historische Erfahrungen, Gegenwartsfragen, Zukunftskonzepte. Forum der Historischen Kommission 3. und 4. März 1988. Köln 1988, S.155ff.

Eberhard Tiefensee: „Religiös unmusikalisch“? Ostdeutsche Mentalität zwischen Agnostizismus und flottierender Religiosität. In: Wiedervereinigte Seelsorge – Die Herausforderung der katholischen Kirche in Deutschland. Hg. von Joachim Wanke. Leipzig 2000, S.24ff.

Victor Turner: Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels. Frankfurt a.M. 1995 (zuerst 1989). – Ders.: Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur. Frankfurt a.M. u. New York 1989.

Übergangsrituale im Jugendalter. Jugendweihe, Konfirmation, Firmung und Alternativen. Positionen und Perspektiven am „runden Tisch“. Hg. von Hartmut M. Giese. Münster 2000.

Walter Ulbricht: Der Kampf um den Frieden, für den Sieg des Sozialismus, für die nationale Wiedergeburt Deutschlands als friedliebender, demokratischer Staat. In: Protokoll ... V. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ..., Band I, Berlin 1959, S.148ff.

Detlev Urban und Hans Willi Weitzen: Jugend ohne Bekenntnis? 30 Jahre Konfirmation und Jugendweihe im anderen Deutschland. Berlin 1984.

Michael Vogt: Entstehung und Entwicklung des Christentums. In: Religionen feiern. Feste und Feiertage religiöser Gemeinschaften in Deutschland. Hg. vom Religionswissenschaftlichen Medien- und Informationsdienst e.V. REMID. Koordination und Red.: Steffen Rink u. Martin Baumann. Marburg 1997.

Ingeborg Weber-Kellermann: Saure Wochen Frohe Feste. Fest und Alltag in der Sprache der Bräuche. München 1985.

Hermann Wentker: Die Einführung der Jugendweihe in der DDR: Hintergründe, Motive, Probleme. In: Von der SBZ zur DDR. Studien zum Herrschaftssystem in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. Hg. von Hartmut Mehringer. München 1995, S.139ff.

Peter Wicke: Handbuch der populären Musik. Rock, Pop, Jazz, World Musik. 1997. – Ders.: Von Mozart zu Madonna. Frankfurt a.M. 2001. – Ders.: Handbuch der Musik im 20. Jahrhundert. Bd. 8: Rock- und Popmusik. 2001.

Barbara Wolbert: Jugendweihe nach der Wende. Form und Transformation einer sozialistischen Initiationszeremonie. In: Zeitschrift für Volkskunde 94, 1998.

Christoph Wulf u.a.: Das Soziale als Ritual. Zur performativen Bildung von Gemeinschaften. Opladen 2001.

Hartmann Wunderer: Freidenkertum und Arbeiterbewegung. In: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 16(1980)1, S.14ff.

Gregor Ziese-Henatsch: Zwischen Wertevermittlung und Familienfeier. Besonderheiten der Jugendfeiern des HVD. In: humanismus aktuell, Berlin 4(2000)7.

Zum Beispiel Jugendweihe. Riten in einer nachchristlichen Gesellschaft. Hg. von Kurt-Helmuth Eimutz u. Lutz Lemhöfer. Frankfurt a.M. 2000.

Zwischen nicht mehr und noch nicht. I.A. des HVD hg. von Patricia Block. Berlin 2000.

Zwischen Rausch und Ritual. Hg. von Konstanze Kriese. Berlin 1994.